

Teltomer Kreisblatt.



Ercheint:
Mittwochs u. Sonnabends.
Abonnementspreis:
pro Quartal 1 Mark 10 Sgr.

Annahme von Inseraten
in der Expedition Schöuberger Ufer 36r.
sowie
in sämtlichen Annoncen-Bureaux
und den Agenturen im Reichs.

No. 33.

Berlin, den 24. April 1878.

23. Jahrg.

A m t l i c h e s.

Berlin den 10. April 1878.

Vom 1. Mai cr. ab werden im hiesigen Kreise trigonometrische Vermessungs-Arbeiten ausgeführt werden. Die als Trigonometrier fungirenden Officiere, Beamten u. werden sich durch offene Ordres der Minister des Innern und der Finanzen legitimiren.

Bei der Wichtigkeit der zu gemeinnützigen Zwecken gezielten angeordneten Arbeiten erwarte ich, daß die beteiligten Grundbesitzer dieselben nach Möglichkeit unterstützen und insbesondere das Betreten ihrer Feldmarken auch ohne vorherige Anzeige gestatten. Die betreffenden Trigonometrier sind angewiesen, jede Flurbeschädigung nach billiger Uebereinkunft baar zu bezahlen, dagegen haben dieselben mit dem Ankauf der kleineren Bodenflächen, welche zum Schutze der Festlegungssteine von den Grundbesitzern abzutreten sind, Nichts zu schaffen.

Die Ortsvorstände haben für die möglichste Verbreitung dieser Bekanntmachung in ihren Bezirken Sorge zu tragen.

Der Königliche Landrath des Teltow'schen Kreises.
Prinz Handjery.

U n t e r h a l t e n d e s.

Der gute Herr.

Eine Criminalgeschichte von J. D. P. Temme.

(Fortsetzung.)

„Der gute Herr, wie er genannt wurde, war seit etwa einem halben Jahre hier. Er wurde bei der Polizei als ein deutscher Flüchtling unter dem Namen Emil Friedrich angemeldet. Er war nicht mit dem großen Strome der Flüchtlinge eingetroffen, aber doch bald nachher. Es kamen noch immer Nachzügler, die aus einem oder anderem Grunde die Grenze erst verspätet erreichen konnten. Wir gewährten den armen Menschen bereitwillig ein Asyl, waren in hohem Grade nachsichtig in Beziehung auf ihre Legitimation. Wer dem Zuchthause oder dem Gefängnis entflieht, hat einen richtigen Paß wohl selten in der Tasche. So wurde auch der Herr Emil Friedrich ohne weitere Nachfrage aufgenommen, gebildet. Ich sollte es nicht bereuen er lebte still, zurückgezogen, machte keine Schulden, ward sogar der Wohlthäter für manchen Flüchtling, der nur das nackte Leben hierher hatte retten können. Der Herr Friedrich hatte Geld mitgebracht, viel Geld sogar, er galt für reich; in seinem Wohlthun zeigte er sich als reicher Mann. Ich ließ ihn dennoch beobachten, wie jeden andern Flüchtling, auch den zweideutigsten, deren viele hier waren und noch hier sind. Da fiel mir doch Allerlei an ihm auf. Zuerst, daß er nicht nur mit keinem der Flüchtlinge Umgang hatte, sondern daß auch keiner von ihnen ihn kannte. Sodann, daß er so ganz und gar zurückgezogen lebte, von jeder Gesellschaft sich abschloß, in der Stadt nur bei dunkler Abendzeit sich sehen ließ, wo er nicht gesehen wurde, oder in entlegenen Straßen, in denen ihm Niemand begegnete. Gleichwohl war er nicht menschenfeindlich und kein Menschenhasser; er wurde vielmehr der Wohlthäter der Armen, wie ich schon sagte, er mußte, wo ein darrender Landmann war, und ich habe heute noch nicht erfahren können, wie es ihm bekannt wurde. Endlich machte mich ein besonderer Umstand stutzig. Seine Gelder bezog er von hiesigen Bankhäusern auf amerikanische Wechsel. Dies wurde mir Veranlassung, durch die hiesigen Bankhäuser über ihn bei den amerikanischen Banquiers Erkundigungen einzuziehen zu lassen. Auf den Namen Emil Friedrich lauteten die Wechsel, und aus Amerika kamen Nachrichten, daß auf diesen Namen vor etwa einem Jahre

ein Deutscher sich Wechsel habe geben lassen, der seit einer Reihe von Jahren in Newyork, Philadelphia, Baltimore und anderen Städten der Union ein zurückgezogenes Leben geführt habe, so daß er den wenigen Leuten, die mit ihm in Berührung gekommen, eine räthselhafte Persönlichkeit, eine dunkle, zweifelhafte Existenz gewesen sei. Heute Morgen endlich —

„Ach,“ unterbrach ich den Polizei-Präsidenten, „heute Morgen kam ein deutscher Polizeibeamter zu Ihnen — oder waren es gar zwei?“

„Es war nur Einer.“

„Und?“

„Er bat sich den Baron Eugen von Dahlheim aus, der seit zwölf Jahren wegen Raubmordes durch Steckbriefe verfolgt werde, aber spurlos verschwunden gewesen sei bis man ihn am gestrigen Abende hier entdeckt habe. Der Herr war legitimirt, ich mußte, wenn auch nicht sofort mit Auslieferung, doch mit Verhaftung des Verfolgten vorgehen. Als meine Leute ihn am frühen Morgen festnehmen wollten, war er verschwunden — wiederum verschwunden.“

Der gute Herr doch ein Mörder?

Auch die Frau Hartmann, seine Wirthin, hatte es ausgerufen und sie hatte dann gesagt Er war der bravste Herr von der Welt!

Ich konnte nicht mehr lachen bei der Frage.

„Wer war der Ermordete?“ fragte ich den Polizei-Präsidenten.

„Ein Major von Hafe.“

„Und die Umstände der That?“

Er theilte mir auch die mit.

Ich erfuhr sie bald nachher noch von anderer Seite, in denselben allgemeinen Umrissen, aber mit Einzelheiten, die in den Akten, die dem Polizei-Präsidenten vorgelegen hatten, nicht enthalten waren, nicht enthalten sein konnten. Ich werde sie bald mit diesen Details erzählen.

Wie der Name Dahlheim mir schon unbekannt gewesen war, so hatte ich auch nie von einem Major von Hafe und dessen Ermordung gehört. Ich mußte mich also auch geirrt haben, als ich früher meinte, daß ich den Herrn von Felsen schon irgend wo gesehen hätte.

Aber dann fielen die Persönlichkeiten da hinten im Suhlhof mir wieder ein. War dieser Herr von Dahlheim, der gute Herr, ein Mörder, gar ein Raubmörder, was war der Baron Felsen, den ich schon vorher für einen Genossen Dahlheim's gehalten hatte? Ein Major von Hafe war der Ermordete gewesen. Ich mußte den Namen in Gegenwart des Herrn von Felsen aussprechen, sobald ich ihn wieder sah, und es drängte mich, bald in's Klare zu kommen.

Einige Tage mußte ich gleichwohl mich noch gedulden.

Der Polizeirath und sein Vigilant waren noch da, verkehrten noch mit Seidel, hatten unzweifelhaft entweder die Vermuthung, daß der Herr von Dahlheim noch in Zürich oder in der Nähe sei, oder die Hoffnung, in irgend einer Weise etwas über ihn zu erfahren. Ich selbst sah mich von den Menschen beobachtet und wagte deshalb keinen Besuch im Suhlhofe.

Am dritten Tage erfuhr ich, daß Seidel in großem Zorn, in förmlicher Wuth sei. Der Polizeirath, dem er den guten Herrn verathen und verkauft hatte, sei abgereist, ohne ihm den versprochenen Kaufpreis zu bezahlen, weil die versprochene Beute nicht überliefert sei. Er schimpfte laut in allen Wirthshäusern über den schnöden gemeinen Geiz, die lumpige Knauferei, den niederträchtigen wortbrüchigen Verrath.

Auf die Gefahr hin, verkannt, selbst als ein Verräther verfahren zu werden, habe er edelmüthig die ehrenwerthe Flüchtlingswelt in Zürich von einem gemeinen Raubmörder befreien, der Gerechtigkeit seines undankbaren Vaterlandes einen seiner gefährlichsten Verbrecher zuführen wollen; zum Lohn dafür werde er jetzt betrogen, bestohlen gar um die

Muslagen, die er habe machen müssen. Ein paar Tage mußte ich also noch warten. Die Schimpfreden Seidel's konnten ein Manöver sein, um den guten Herrn und dessen Freund sicher zu machen. Da erfuhr ich weiter, daß der gemeine Bursch jetzt für sein armes Kind, das von seiner schlechten Mutter verlassen sei, bei seinen Bekannten bettelte. Dann mußten die fremden Polizeibeamten doch fort sein. Ich beschloß, am andern Morgen nach den Suhlhof zu gehen.

Gegen Abend erhielt ich ein Billet, ohne Unterschrift von einer anscheinend verstellten Handschrift. Es lautete

„Seien Sie heute Abend um neun Uhr in den Lannen an der Suhl.“

Vom guten Herrn? Dann konnte nur das Lannenwäldchen vor dem Suhlhofe gemeint sein. Wer anders als er konnte mich dahin bestellen?

Aber sollte ich einem Raubmörder ein Rendezvous geben?

Der gute Herr ist der bravste Herr von der Welt! hatte die Frau Hartmann gesagt.

Ich ging.

Wenn es eine Falle des Herrn Seidel und seiner Polizeibeamten wäre? Aber in welche Falle konnten sie mich denn locken? —

Der gute Herr trat mir in dem Dunkel der Lannen entgegen.

„Guten Abend!“ sagte er mit einer Stimme, die, wie stets, so auch jetzt, ruhig und fest war.

Sein Gesicht konnte ich in der Dunkelheit nicht sehen, nicht die Farbe, nicht die Züge.

Ich hatte schon auf dem Wege meinen Plan gemacht.

„Ich bin,“ sagte ich ihm, „Ihrem Rufe hierher gefolgt. Bevor Sie mir den Zweck unserer Zusammenkunft mittheilen, gestatten Sie mir eine Frage!“

„Fragen Sie!“ sagte er, wie früher doch mit einem anderen Ton der Stimme.

„Sie kennen mich, fuhr ich fort. „Ich muß wissen, wer Sie sind.“

„Das ist Ihre Frage?“

„Das ist meine Frage.“

„Eugen von Dahlheim ist mein Name.“

Er sprach diese Worte so ruhig, als wenn er mir die gleichgültigste Sache von der Welt mittheile.

„Wissen Sie,“ sagte ich, „daß Eugen von Dahlheim als Raubmörder verfolgt wird?“

„Ich weiß es, und ich will Ihnen den Raubmord erzählen.“

Und er erzählte mir, und ich ließ ihn zu Ende erzählen, ohne ihm zu sagen, was ich von dem Züricher Polizei-Präsidenten schon gehört hatte; ich wollte wissen, wie das Eine zu dem Andern stimmte.

„Ich war junger Offizier. Wir standen in einer großen Garnisonstadt, die zugleich eine große Handelsstadt und eine Art von Seepiaz war. In solchen Städten treiben sich allerlei dunkle, zweideutige und gefährliche Existenzen umher, und ein junger Mann ist mancherlei Verführung ausgesetzt, doppelt ein junger Lieutenant, der nichts zu thun hat. Zu den dunklen Existenzen jener Stadt gehörte ein älterer Herr, wie es hieß, ein pensionirter süddeutscher Major. Von Hafe war sein Name. Er lebte vom Spiel. Wir wußten das, wir jungen Officiere. Wir ließen uns dennoch von ihm fangen, spielten mit ihm, wurden von ihm ausgeplündert. Das dauerte Wochen, Monate, einen ganzen Winter hindurch, in den Frühling hinein. Im Sommer wollte er die Bäder besuchen. Unser Spiel fand heimlich statt. In einer wohlbehüteten und bewachten Spelunke legte er uns des Abends bis in die späten Nächte eine Pharaobank auf.“

Eines Abends — es war der letzte, an dem er vor seiner Abreise noch spielen wollte, — wurde sehr hoch gespielt, leidenschaftlich, der Major von Hafe hatte ein ganz besonderes Glück, oder eine ganz besondere Geschicklichkeit. Er nahm uns allen das Geld ab. Dadurch wurde er zugleich sehr vergnügt.

Seine Heiterkeit hatte immer etwas Unangenehmes; sie machte ihn ordinär, aufdringlich, anmaßend. Wie es Menschen giebt, die Ohrseigengeflüster haben so hatte er in seiner Lustigkeit ein Ohrseigenbetragen: man mußte sich zusammennehmen, um nicht zu Thätlichkeiten gegen ihn vorzugehen und nicht handgemein mit ihm zu werden. An jenen Abend wurde er unausstehlich.

Als die Mitternachtsstunde kam, hatte er Champagner kommen lassen.

„Wir müssen einen würdigen Schluß unserer Saison machen.“

Einige von uns wollten seinen Champagner nicht trinken.

„Seid keine Thoren! — Er ist ja mit Eurem Gelde bezahlt.“

Er schloß die Thür ab.

Das Spiel, das noch fortgesetzt wurde, hielt Alle.

Aus einem gewissen Troß tranken nun auch Alle. Nur einer nicht. Er hatte viel verloren mehr als er in seinen Verhältnissen verantworten, mehr als er bezahlen konnte. Er hatte zuletzt auf Marken gespielt und sein Ehrenwort gegeben am folgenden, spätestens am zweiten Tage Zahlung zu leisten. Er hatte zudem die beschämende Ueberzeugung, von einem ganz gemeinen Gauner beschwindelt, betrogen zu sein. Und diesem Betrüger hatte er sein Ehrenwort verpfändet, und er sah keine Möglichkeit, das Pfand einzulösen. Der Gedanke wollte ihn vernichten, erfüllte ihn mit Wuth, mit Groll.

Es schlug Mitternacht. Der Major von Gake hob das Spiel auf.

„Ich habe Euch erklärt, das sei für den heutigen Tag das letzte Spiel der Saison, der Tag ist zu Ende, es wird keine Karte mehr angerührt. Sein Wort muß man halten. Nicht wahr, Freunde?“

Dabei wandte er sich an den Kameraden, der ihm sein Ehrenwort gegeben hatte.

Der Kamerad erjob sich, um zu gehen.

„Schließen Sie auf, Major!“ war seine Antwort.

Die Thür war noch verschlossen. Der Major hatte den Schlüssel zu sich gesteckt.

„Nichts da, Freunde! Erst trinken! Bis diese Flaschen geleert sind, kommt Keiner fort.“

Die Anderen redeten dem Kameraden zu.

Er blieb, sein innerer Groll, seine Wuth waren zu einer Art von Verzweiflung geworden. Er blieb, er trank auch mit den Andern.

Und der Major stieß mit ihm an und rief:

„Brav, Freunde! Ein ordentlicher Kerl muß sich in sein Schicksal zu finden wissen. Und im nächsten Winter gebe ich euch Revanche.“

„Wenn Sie bis dahin der Teufel nicht geholt hat, Herr Major!“

Der Kamerad mußte die Worte in einem Tone gesprochen haben, der sein ganzes Innere verräth. Der Major wurde blaß, die anderen Offiziere blickten mit einer Art von Schreck nach ihrem Kameraden.

Der Kamerad sprach von da kein Wort weiter, trank um so mehr, und schaute, wenn er nicht trank, still brütend vor sich hin.

Nach einer Stunde waren die Flaschen leer.

„Jetzt, Ihr Herren, könnt Ihr gehen! Wir bleiben Alle gute Freunde. Zum Winter sehen wir uns wieder. Also auf Wiedersehen bis dahin.“

An den Kameraden, der ihm bis zum zweiten Tage sein Ehrenwort verpfändet hatte, wandte er sich besonders.

„Euch, sehe ich schon übermorgen wieder, Freunde.“

„Noch früher, Herr Major!“ war die Antwort des Kameraden.

Und wiederum nicht ohne Schrecken konnten die Anderen den Kameraden anschauen, der so feindlich und so drohend die Worte gesprochen hatte.

Wir gingen. Draußen trennten wir uns.

Der Kamerad, der die drohenden Worte gesprochen hatte, wohnte in einer anderen Richtung der Stadt, als die Uebrigen. Diese sammelten sich um ihn.

„Freund, richte kein Unglück an, begehe kein Verbrechen!“

„Ich sollte mich an einem Glenden, an dem Betrüger vergreifen? erwiderte der Kamerad stolz.“

Die Anderen verließen ihn beruhigt.

Er setzte allein seinen Weg fort.

Am anderen Morgen in der Frühe wurde der Major von Gake todt in einem Bosket gefunden, durch das sein Weg von dem Spiellokale nach seiner Wohnung ihn geführt hatte. Er hatte einen Degenstich in der Brust, das Herz war getroffen, er konnte nur noch wenige Minuten nach erhaltener Wunde gelebt haben. Er war beraubt.

„Ein Raubmord also! Ein ganz gemeiner Raubmord!“

Wer war der Mörder?“

„Mensch, fliehe!“ stand am anderen Morgen schon um fünf Uhr des Kamerad mit bleichem Gesicht vor dem Bette des Unglücklichen.

„Fliehe, Unglücklicher! Du bist der Mörder!“

Der Unglückliche wollte sich wohl verwundert zeigen.

„Wie ist das denn möglich? Wie kann er ermordet, wie kann ich der Mörder sein?“

„Verstelle Dich nicht! Wir werden Zeugniß ablegen müssen, wir Alle, die wir bei dem Spiele waren. Wir können Alle nur gegen Dich zeugen.“

„Der unglückliche Kamerad floh, floh weit, hat seine Heimath nicht wieder gesehen.“

Das hat mir der gute Herr nicht ohne Bewegung erzählt. Als er geendigt, stand er ruhig, wartend, was ich sagen werde.

„Wer war der Mörder?“ fragte ich ihn.

„Fragen Sie mich nicht danach.“

„Wie? rief ich, Sie wollen sich auch mir gegenüber verstellen? Sie wollen leugnen, nachdem Sie mir diese Mittheilung gemacht haben? Welchen Zweck können Sie damit verbinden?“

„Ich verstelle mich nicht, ich leugne nicht!“

„Wer war denn der unglückliche Kamerad?“

„Eugen von Dahlheim!“ antwortete er.

„Also Sie?“

„Sch!“

„Und Sie sind nicht der Mörder?“

„Noch einmal, fragen Sie mich nicht danach!“

Ich darf nie den Namen über meine Lippen bringen.

— Gestatten Sie mir jetzt, mit Ihnen über den Gegenstand zu sprechen, der mich veranlaßt, Sie hierher zu bitten. Bevor ich auf ihn kommen dürfte, mußte ich Ihnen den Mord mittheilen, auch ohne Ihre Fragen über ihn.“ (Fortsetzung folgt.)

Der Pristabel.

Unzweifelhaft von dem slavischen Worte „Pristav“ d. h. Vogt, Aufseher zc. abgeleitet, reicht die Institution der sogenannten Pristabeln in unserer Mark Brandenburg bis in die Wendenzzeit zurück. Später unverändert auf die deutschen Verhältnisse übergehend, bleibt die Erhaltung dieses Wortes um so merkwürdiger, als die wendischen Titel und Namen der übrigen Aemter und Institutionen bei uns vollständig verloren gegangen sind. Nur den Spree- und Havel-Fischern eigenthümlich, bestanden schon frühzeitig zwischen denselben Uebereinkünfte bezüglich der Grenzen ihrer Fischereiberechtigung und gegenseitiger Enthaltung von Uebergreifen, deren Ueberwachung nur dem Pristabel obgelegen haben kann. Das Amt des Pristabels war ein rein volksthümliches, auf Sitte und Herkommen beruhend. Von den Gewerbetreibenden selbst errichtet, unterordneten sie sich freiwillig seinen Aussprüchen, um vor den Uebergreifen der Nachbarn geschützt zu sein. Daher sind auch diese Amtsbesugnisse niemals bestimmt definiert gewesen. Einige derselben lernen wir aus einer Urkunde vom Jahre 1487 kennen, als die Rahnsdorfer Fischer wegen ihrer beanspruchten Gerechtigame vom Kurfürsten vor einem bestellten Richter geführt wurden. Da entschieden nun die Aussprüche des Pristabels daß keiner jener Fischer „des Nachts soll fischen auf keinem Wasser, sondern ein Jeglicher unter ihnen soll „des Nachts in seinem Hause liegen und nicht bei dem Wasser“, daß sie nicht fünf, sondern nur zwei enge Nege, und endlich nicht zweierlei Rufferte, wie die Rieper in Köpenick, sondern nur ein weites Ruffert führen sollten.

In dem unter dem 12. Dezember 1668 vom großen Kurfürsten erlassenen Verbot gegen die Nacht-Fischerei auf der Ober- und Unterspree, Havel und Havelstich wird dem Pristabel zur Pflicht gemacht, den Zuwiderhandelnden die Rähne, Garne und alles Fischerzeug wegzunehmen und an die kurfürstliche Hofküche abzuliefern, und in der erneuerten Fischer-Ordnung vom 3. März 1690 heißt es zum Schluß: „Wer sich untersteht, Pfand-Neuerung zu thun, auch die Pristabel oder Wasservogte und Rieper mit schimpflichen Schmähungen und Scheltworten, ja wohl gar mit Schlägen tractiret, der soll ohne Unterschied mit schwerer Geldbuße, und dem Befinden nach mit Leib- und Lebensstrafe angesehen werden.“ Der Beruf des Pristabels wird in einer späteren Instruction dahin präcisirt, daß er die Aufsicht bei der Fischerei auf sämmtlichen zum Amte Mühlenhof gehörigen Fischereien habe, und dahin sehe, daß alles in gehöriger Ordnung wegen des zu gebrauchenden Fischzeuges, auch bezüglich der Laich- und Brutzeit, beobachtet werde. Es werden nun 30 verbotene Arten von Fischzeugen und Nezen zc. angeführt, unter Andern: das Blendes der Hechte und Krefse mit Feuer, das Spieken und Stechen der ersteren mit Speeren, das Fischen bei Fackeln von Ostern bis Pfingsten zc. Zur Verhütung des Fischens mit dem großen Garn zur Laichzeit, hat er den sogenannten Eisernen Hecht —

ein 6 Zoll langes Eisen in Gestalt eines Fisches, um an demselben die Größe der gefangenen Fische zu messen. Zur Revision der Fischernege aber behient der Pristabel sich des eisernen „Knittspans“, der bequem durch jede Nezmaschine gehen muß, damit Sicherheit vorhanden ist, daß die Samenfische leicht durchschlüpfen können. Die zum Amte Mühlenhof gehörigen Fischereien sind der Müggelsee, die Spree- und Havelgewässer, diejenigen bei Wendisch-Wollersdorf, bei Erkner, oberhalb Rahnsdorf, bei Schmödowitz und Zietzen, die beiden Wehre bei Bernsdorf und die Amtsfischerei auf der Spree, auch die Revision der Fischmärkte in Berlin war eine Pflicht des Pristabels. — Gegenwärtig existiren in der Mark noch die Pristabeln von Spandau, Ruppiner und Köpenick, welcher letztere dem Amte Mühlenhof unterstellt und daher der eigentlich Berlinische ist, der zu Potsdam ist seit längerer Zeit eingegangen. Die in den Akten des Amtes Mühlenhof aufgeführten Pristabeln sind Christof Hindelbey, um 1690, Johann Friedrich † 1751, Ludwig Friedrich 1751 bis 1772, Peter Friedrich 1772 bis 1817, Karl Judis 1823 bis 1862 und der jetzt im Amte stehende Pristabel Henning. Was nun die Einkünfte dieses Beamten betrifft, so erhielt er 1798 ein fixirtes Gehalt von jährlich — 7 Thalern aus der Köpenicker Domainenkasse an Emolumenten standen ihm zu. die freie Benutzung des Schilfgrases auf den kleinen Inseln der Spree; das Fischen für seine Person zu gewissen Zeiten, resp. der Verkauf dieser Fische bis auf 16 Thlr. jährlich und freies Brennholz. Später erhielt er für das ihm entzogene Recht des Fischens von dem Fischereipächter jährlich 50 Thaler, und einen Theil der Pfand- resp. Straf-gelder, als Denunciantengebühr. Die Pfandgelder aber beliefen sich von 1839 bis 1844, also in 6 Jahren, auf 21 Thaler 25 Sgr. — Soviel über den historischen Pristabel, der moderne ist ein anderer geworden, obgleich die Vertheilungen, so viel als möglich, in ihren urwüchsigen Verhältnissen zu bleiben wünschen. Es mag dies seinen Grund darin haben, daß es den Fischern genehmer ist, ihren Control-Beamten als einen der Ihrigen zu betrachten, mit dem sie besser zu reden verstehen, und er mit ihnen, als dies der Staatsbeamte vermag. Und daß Jene, von ihrem Standpunkte aus, einige Berechtigung haben, den Pristabel nicht für einen staatlichen Beamten zu halten, geht auch wohl daraus hervor, daß die Behörde in nicht gehörig unterrichteten Angelegenheiten bezüglich des Pristabels sich das Gutachten der Fischer einholt. So auch 1823, als während der Krankheit des vorerwähnten Friedrich der Dienst durch die Vertretung seines Sohnes demnach vernachlässigt wurde, daß die Regierung den Fischereipächter Kaumann zu einem Gutachten aufforderte. Dieser erblickte den Uebelstand der schlechten Beaufsichtigung in dem Rechte des Pristabels, selbst fischen zu dürfen. Zugleich erbot er sich, denselben ein jährliches Gehalt von 50 Thalern, gegen Aufhebung jener Berechtigung zu zahlen, nur müßte alsdann das Rentamt, statt der bisherigen 7, ein Gehalt von 100 Thalern bewilligen, damit der Pristabel leben könnte.

Kaumann erhielt nunmehr das Recht zur Anstellung eines solchen in der Person des Karl Judis. Allerdings ein eigenartiges Verhältniß! Der Pristabel soll den Pächter, welcher ihn angestellt hat und bezahlt, amtlich beaufsichtigen und etwaige Contractionen zur Anzeige bringen. Abnormer noch wurde dies Verhältniß durch die Bestimmung, daß ihm bei plötzlicher Verarmung eine Unterstützung aus dem — Armenfonds gegeben werden sollte. — Ein Vorfall aus neuerer Zeit beweist ebenfalls, daß die Fischer dem Pristabel keineswegs die Staatsbeamten-Qualität beigemessen. Als eines Sonntags 1863 der noch jugendliche zc. Henning auf dem Hofe des Fischereipächters Kraaz erschien, um die von ihm als geschwidrig angesehenen Nege abzuschneiden, entfernte ihn Jener mit Hilfe der Fischerknechte von seinem Grundstück und verbot ihm das fernere Betreten desselben. Der Pristabel verlangte nun sein monatliches Gehalt vom Amte Mühlenhof, da er es aus der Wohnung des Pächters nicht abholen dürfte, wogegen dieser die Absetzung des Pristabels forderte, weil ein solcher überhaupt nicht mehr nöthig wäre. Die Regierung wiederum hielt dies für unstatthaft, und so wurde denn die Sache im Wege der Güte beigelegt. Vier Jahre später wurde die Aufhebung des Instituts der Pristabel von neuem angeregt, doch blieb die Einrichtung im Interesse des Domänen-Fiscus fort bestehen. Als ein Unterbeamter dieser Verwaltung erhält der Pristabel jetzt ein durchschnittliches Jahresgehalt von 775 Mark, und wenn auch im Großen und Ganzen seine Befugnisse dieselben geblieben sind wie früher, so haben sie doch einen größeren staatlichen Rückhalt gefunden.

Verschiedenes.

Sperenberg. Auf dem Artillerie Schießplatz hat sich am Gründonnerstag ein erschütterndes Unglück begeben. An diesem Tage fanden daselbst Schießübungen der Matrosen-Division statt und ereignete es sich, daß eine Granate nicht krepirte. Bei dem darauf von mehreren Matrosen unternommenen Entladungsvorversuch explodirte jedoch dieselbe plötzlich und tödtete vier Mann augenblicklich. Zwei andere Matrosen wurden schwer verwundet und verstimmt, von diesen beiden ist bereits einer an den erlittenen Verletzungen gestorben; für das Auskommen des Letzten ist geringe Hoffnung vorhanden. Die Leichen der ersten vier Verunglückten langten Sonnabend Nachmittag auf dem Bahnhofe der Militärbahn in Berlin an und wurden in vier Trauerwagen unter Begleitung von Mannschaften des Eisenbahn-Bataillons und mehrerer Matrosen zur Leichenhalle des Militärkirchhofes in der Hasenheide übergeführt.

Teltow. Ein schreckliches Unglück hat sich in der Nacht zum Dienstag vorige Woche auf der Berlin-Anhaltischen Eisenbahn unweit Teltow ereignet. Am Montag Abend hatte der hier wohnhafte Bahnwärter Lehmann, ein etwa 60 Jahre alter Mann, der 30 Jahre tadellos im Dienste der genannten Bahn gestanden, den Nachtdienst angetreten. Zu seinen Dienstobliegenheiten gehörte auch das Schließen der Barriere des von Teltow nach Heinersdorf führenden Weges, bei der er noch kurz vor 8 Uhr gesehen worden war. In der Zeit von 8 bis 10 Uhr hatten zwei Güterzüge hier die Bahn passiert, ohne daß die Maschinisten auf der Strecke etwas Auffälliges bemerkt haben wollten. Bald nach 10 Uhr passirte eine Revisionspatrouille den Heinersdorfer Uebergang und dieser bot sich hier ein grauenvoller Anblick dar. Nicht weit von dem Uebergang lag nämlich der vom Kumpf abgetrennte Kopf eines Menschen. Bei weiterem Suchen wurden kleinere Theile von menschlichen Gliedmaßen, Theile von Eingeweiden, Lunge, Leber und Herz, sowie Fingerringe von einer Eisenbahnuniform gefunden. Die Barriere war nur auf der einen Seite der Bahn geschlossen. Dieser Umstand, sowie der, daß keiner der Maschinisten der beiden Züge etwas in der Bahn trotz der sehr mond hellen Nacht, gesehen hat, lassen der Vermuthung Raum, daß dem alten Manne beim Schließen der Barriere, nachdem er den einen Baum zugezogen und im Begriff gewesen ist, sich nach dem andern zu b.geben, ein Unfall passirt ist, daß er, vielleicht vom Schläge gerührt, auf dem Uebergang umgefallen und daß beide Züge über ihn fortgegangen sind und den Körper fast in Atome zerrissen haben. Die eingeleitete Untersuchung hat bisher nicht den geringsten Anhalt für die Entstehung des Unglücksfalls ergeben.

Amsterdam. Die Nachricht von der Verlobung des Prinzen Heinrich der Niederlande mit der Prinzessin Marie von Preußen ist mit großem Jubel aufgenommen worden. „Dagblad“ fordert auf dem Prinzen durch öffentlich Subscription, wozu Arm und Reich ihr Scherflein beitragen sollten, ein Nationalgeschenk anzubieten. Prinz Heinrich wird vermuthlich Nachfolger des jetzigen Königs. Der eigentliche Thronerbe beabsichtigt sich in Paris dauernd niederzulassen und den Thronansprüchen zu entsagen. Der zweite Sohn des Königs ist in Folge eines Wehlinleidens regierungsunfähig. So hätte die Tochter des Prinzen Friedrich Karl Aussicht, demnächst Königin von Holland zu werden. Auf Wunsch des Bräutigams soll die Hochzeit in kurzer Zeit stattfinden, im Juni oder August.

In einer Gerichtsverhandlung zu Berlin kam jüngst zur Sprache, daß der Angeklagte, ein Briefträger, der zu mehrmonatlicher Haft wegen Vernichtung eines Briefes verurtheilt war, auch eine Postkarte vernichtet hatte; da jedoch das Gesetz nur die Vernichtung von Briefen nicht auch die von Postkarten ahndet, wurde dieser Sache keine weitere Folge gegeben, was für die correspondirenden Leser nicht ohne Interesse sein dürfte.

Die Verwendung des Fernsprechers im Reichstelegraphendienst nimmt einen schnellen Fortgang. Es befinden sich jetzt 68 Telegraphenämter mit Fernsprechern im Betriebe, 41 sind in der Ausführung begriffen und die Einrichtung von 111 steht in Aussicht, so daß wir bald 220 Fernsprechämter haben werden.

Aus den Kriegsjahren 1806—12 leben in Berlin zur Zeit noch fünf Veteranen und 43 aus den Kriegsjahren 1813—15, denen wegen ihrer Bedürftigkeit Unterstützung aus Staatsfonds zu Theil wird.

Die erste Prüfung der in einem Privat-Institut in Schleien unterrichteten jungen Siamesen hat vor Kurzem vor dem Schulinspector stattgefunden und ein recht günstiges Resultat ergeben. Versuche, die früher mit der Erziehung von Siamesen in London und Paris gemacht wurden, sind stets mißglückt.

Ein ungewolltes Bad nahm am Donnerstag Abend ein Reiter in der Spree in der Nähe der Weidendammbrücke in Berlin. Das Pferd desselben scheute plötzlich, ging durch und setzte mit ihm in die Spree. Natürlich verlor der Reiter, ein biederer Landmann, seinen Sitz, jedoch zum Glück nicht die Besinnung. Er hielt sich an den Nähen des Pferdes fest und hielt sich auf diese Weise über Wasser, bis es mehreren herbeieilenden Schiffern gelang, ihn und seine Kostnante dem nassen Element zu entreißen.

Der Fremdenbesuch in Berlin war während der Feiertage ein ganz enormer und die Zahl der auf den Straßen und in den öffentlichen Lokalen herumflauirenden Provinzler und Soldaten aus benachbarten Garnisonorten eine große. Die Nationalgalerie, das Hohenzollernmuseum, das Gewerbemuseum haben sich lange nicht eines so massenhaften Besuches zu erfreuen gehabt, als während der Osterfeiertage und im königlichen Schlosse mußten die Besucher kolonnenweise antreten, um von den Schloßdienern unter Vermidung jedes Wirrwarrs durch die Räume geführt zu werden.

Ein Charakterzug des Prinzen Friedrich Karl verdient allgemein bekannt zu werden. Ein Husar, H—dt, hatte dem Prinzen in dem Gefechte von Waghäufel hilfreich beigehtanden und dessen Dank und Anerkennung gefunden. Der Husar von damals war unterdeß Familienvater und auf Grund des Civil-Versorgungsscheins, mit der Zeit Ober-Auffseher in der Steuer-Verwaltung geworden, welche Stelle er gegenwärtig innerhalb der Provinz Sachsen bekleidet. Ein Sohn des Steuerbeamten war auf das Neue zu versorgen und dem besorgten Vater dabei eingefallen, daß er den Muth gewinnen könnte, sich unmittelbar an den Prinzen Friedrich Karl zu wenden, obgleich fast drei Jahrzehnte seit dem Tage von Waghäufel verlossen waren. Der alte Husar begiebt sich denn auch vor wenigen Wochen nach Dreilinden; und zwar von der Eisenbahnstation zu Fuß. Vor dem Fürstenthum angelangt, sieht er einen Mann im Flauschrock mit breittrempigem Hute und einem Knotenstock stehen und fragt diesen Mann, ob der Prinz anwesend sei, worauf ihm eine bejahende Antwort wird. Sodann ersucht der alte Husar, der sich schon auf eine Axtrede an den Prinzen vorbereitet hatte, den Mann, ihm doch eine Kleiderbürste zu leihen, damit er sich vom Staube reinigen könnte. Statt der Erfüllung des Wunsches ruft ihm der Angeredete zu: „Aber alter H—dt, kennen Sie mich denn nicht? Ich bin ja der

Prinz, den Sie suchen!“ Das Erstaunen H—dt's kann man sich leicht denken; seine Freude und Ueberraschung wuchs aber, als der Prinz ihn zum Frühstück auf-forderte, ihm ein reiches Geldgeschenk machte und die Zusage beifügte, daß er, so weit es angeht, die Bitte H—dt's zu erfüllen geneigt sei.

Die vier Silberkönige. Amerikanische Blätter bringen über die vier reichsten Silberminen-Besitzer America's folgende Notiz. Die ergiebigsten Minen sind demalen die Bonanza-Minen in Nevada und die vier Besitzer derselben heißt man deshalb die vier „Bonanza-Könige“. Diese sind: Flood, O'Brien, Matay und Fair. Dieses Millionär-Quartett besteht aus Irländern, und Jeder hat sich aus dem Nichts emporgearbeitet. Der Reichste von dieser Firma ist Matay, Fair ist der „Superintendent“ der Bergwerke, er herrscht technisch unumschränkt in den Minen. Das Vantgeschäft der Firma wird in San Francisco betrieben und steht unter Leitung von Flood und O'Brien. Der Reichthum der vier Männer wird auf 600 Millionen Dollars veranschlagt. Flood war noch vor wenigen Jahren ein Schnapswirth.

Gegen Fußschweiß. Die in der Armee angestellten Versuche, eine Mischung von Salicylsäure, Stärke und Talcum als Mittel gegen Fußschweiß anzuwenden, haben so günstige Resultate geliefert, daß dieses Mittel bei den Fußtruppen eingeführt worden ist. Mannschaften, deren Marschfähigkeit durch Fußschweiß beeinträchtigt wird, haben in 2. bis 3 tägigen Zwischenräumen durch Einreiben auf die Füße, nachdem dieselben gewaschen, dieses Pulver, bestehend aus 3 Theilen Salicylsäure, 10 Theilen Stärke und 87 Theilen Talcum, anzuwenden.

Konfuse Verwandtschaft. Ein alter Wittwer verliebte sich in ein junges Mädchen und heirathete dasselbe. Nach der Hochzeit heirathete der Sohn des Mannes auch und zwar die Mutter seiner Stiefmutter. Durch diese Heirath wurde der Vater Schwiegervater seines eigenen Sohnes, und seine Gattin nicht allein Stiefmutter ihres Stiefsohnes, sondern auch Schwiegermutter ihrer Mutter, und diese wieder Stiefmutter ihrer Tochter, sowie ihr Mann der Stiefvater seiner Stiefmutter, desgleichen der Schwiegervater seines leiblichen Vaters.

Stilproben. Ein Viehhändler benachrichtigt seine „Schweinekunden“, daß er neue Zufuhren erhalten habe. — Ein Verein für Weihnachtsbescherung spricht seinen Dank aus für 20 Paar Unterhosen, mit welchen viele heiße Thränen getrocknet wurden. — „Die vielen Unzuträglichkeiten zu vermeiden, welche beim Aufhängen der Wäsche auf dem Rathhausboden vorkommen, soll das Aufhängen künftig nur dem Bürgermeister gestattet sein.“

Sterben vor Lachen. Die Lebensart ist nicht so grundlos als sie scheint. Bei dem jüngsten Rennen zu Aintree in England wettete ein Arbeiter auf ein Rennpferd, das wirklich den Sieg davon trug. Die Freude des Mannes über seinen Gewinn und die Heiterkeit über die Enttäuschungsgrinasse seines Gegenparts war so groß, daß er ein furchtbares Gelächter ausbrach; aber plötzlich verstummte er und sank zu Boden. Ein Arzt constatirte den Tod des allzu vergnügten Gewinners.

Eine neue Lesart des Komiker Ascher hat im Borstädter Theater in Berlin nachstehende Parodie des Heiniichen Liedes mit großem Erfolg vorgetragen:
 „Leise zieht durch mein Gemüth
 Blöthlich der Gedanke:
 Was hängt Du, o, armer Frad
 Einsam dort im Schranke.
 Zieh hinaus, nach jenem Haus,
 Wo sie Geld vorschießen,
 Wenn Du meine Hölse schaußt,
 Sag' ich lass' sie gräßen!“

O e s s e n t l i c h e A n z e i g e n .

Bekanntmachung.

Unter den Pferden des Kaufmanns Körle zu Glasow ist die Rothkrankheit ausgebrochen und demzufolge das Wechth desselben gesperrt worden was hierdurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht wird.
 Diederdsdorf, den 19. April 1878.

Der Amts-Vorsteher.
 Lübeck.

Bekanntmachung.

Die Maul- und Klauenseuche unter dem Rindvieh auf dem Rittergute Klein-Deeren ist erloschen, was hierdurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht wird.
 Diederdsdorf, den 19. April 1878.

Der Amts-Vorsteher.
 Lübeck.

Bekanntmachung.

Das hiesige alte Schulhaus nebst Zubehör soll im Wege des Weistgebots zum Abbruch verkauft werden, und haben wir hierzu einen Termin auf

Freitag, den 3. Mai cr.

Vormittags 11 Uhr

im hiesigen rathhäuslichen Sessionszimmer anberaumt.

Die bezüglichen Bedingungen werden im Termin bekannt gemacht werden

Teltow, den 18. April 1878.

Der Magistrat.

Seller.

Große Friedrichstr. 249 sind
100,000 Maneriteine,
 Fußböden, Balken, Ehornweg, Ladenthüren, Schausenster mit Holzjalouise, Defen, Kochmaschinen zu verkaufen.

Verkauf

von

Baumaterialien.

Die aus dem Abbruch der Baulichkeiten Kurstr. Nr. 47—49a u. Adlerstr Nr. 2—4 gewonnenen Materialien sind

Berlin, Adlerstraße Nr. 4

billig zu verkaufen, und zwar:

Dach-, Mauer-, halbe, Sand-, Feld- und Hohlsteine, Thüren, Fenster, Schausenster mit Roll Jalouisen, Bretter, Balken, Sparren, Kreuzholz, Defen, Kochmaschinen und viel

Brennholz.

3500 Zhr. w. a. 1. Stelle auf ein Grundstück in Zehlendorf, per 1. Juli oder 1. Oktober ges. Näh. bei Gierach daselbst.

Bekanntmachung.

Der in dieser Zeitung vom 16. d. Mts. mit „Rusche'sche Erben“ unterzeichnete Aufruf bezüglich der Generalvollmacht des Herrn Secretair Bloß, rührt von einer dazu unberechtigten Person her. Ich bin die unbefrähnte Erbin des verstorbenen Rittergutsbesizers Christian Friedrich Rusche und habe dem Herrn Bloß Generalvollmacht ertheilt die ich keineswegs widerrufen habe vielmehr vollständig aufrecht erhalte.

Lichtenberg, den 16. April 1878.

Die verwittwete Rittergutsbesizer

Frau Dorothee Rusche.

Ein junger Schreiber

sucht unter bescheidenen Ansprüchen Stellung.
 Teltow. Seller, Bürgermeister.

Goldner Gruß!

So viel Stern am Himmel stehen,
An dem güld'nen blauen Belt,
So viel Telegramme gehen
Jetzt hinaus in alle Welt.
So viel Zeitungs-Enten fliegen,
So viel Ruffen Kunde kriegen —
So viel Mal sei uns gegrüßt!

Ja, Du wirst es nie vergessen,
Wo man billig kauft und schön,
Alles sitzt wie angemessen
In der gold'nen Hundertzehn.
Ueberall tönt Dir's entgegen:
Ach, es ist ein wahrer Segen
Dieser **Schneider-Ansverkauf!**

5000 Frühjahrs- und Sommer-Paletots
zu herabgesetzten Preisen von 4, 5, 6, 7, 8, 9,
10 Thlr. Prima. **6000 Frühjahrs-
und Sommer-Anzüge** in besten Stoffen (Kod,
Hose, Weste zusammen) jetzt nur 5, 6, 7, 8, 10,
12, 14, 15, 16 Thlr. Prima. **Dosen und
Westen** von 2 1/2, 3, 4, 5, 6 Thlr.
Prima. **Schwarze Anzüge** in den
festesten Tuchen von 8, 10, 12, 14, 16,
17 Thlr. ff. **Kaisermäntel** und
Schlafrode jetzt im Ausverkauf zur Hälfte
des Tagespreises.

„Erstes Deutsches Vereins-Magazin“
in Berlin,
110. Leipzigerstr 110 110.
an der Mauerstraße.
Auf Hausnummer „110“ bitten wir zu achten.
Nach Sonntags bis Abends geöffnet.
Nachdruck verboten!

Subhastations-Patent.

Die dem Bädner August Veride in
Marienfelde gehörigen in Marienfelde
belegenen, im Grundbuch von Marienfelde
Band II Blatt Nr. 64 und Band II
Blatt Nr. 66 verzeichneten Grundstücke
nebst Zubehör sollen

den 13. Mai 1878,
Vormittags 11 1/2 Uhr,

an hiesiger Gerichtsstelle, Zimmerstr. 25,
Zimmer Nr. 12 im Wege der noth-
wendigen Subhastation öffentlich an den
Meistbietenden versteigert, und demnächst
das Urtheil über die Ertheilung des Zu-
schlags ebenda

den 14. Mai 1878,
Mittag 12 Uhr,

verköndet werden.

Die zu versteigernde Grundstücke sind
groß und zwar das Grundstück Blatt
Nr. 64: 26 Ar, das Grundstück Blatt Nr.
66: 10 Hektar 18 Ar. Ersteres ist zur
Gebäudesteuer mit einem jährlichen
Nutzungswert von 270 Mark, letzteres
zur Grundsteuer mit einem Reinertrag
von 146 Mark 73 Pf. veranlagt. Aus-
zug aus der Steuerrolle, und Abschrift
des Grundbuchblattes ingleichen etwaige
Abschätzungen, andere die Grundstücke
betreffende Nachweisungen und besondere
Kaufbedingungen sind in unserm Bureau
V A 3 einzusehen.

Alle Diejenigen welche Eigenthum
oder anderweite, zur Wirksamkeit gegen
Dritte der Eintragung in das Grundbuch
bedürftige, aber nicht eingetragene Real-
rechte geltend zu machen haben, werden
aufgefordert, dieselben zur Vermeidung
der Präklusion spätestens im Versteige-
rungstermin anzumelden.

Berlin, den 3. März 1878.

Königl. Kreisgericht.
Der Subhastations-Richter.

Steckbrief.

Gegen den unten näher bezeichneten
Kaufmann Karl Buchwaldt aus Mitten-
walde, Reg.-Bez. Potsdam ist die gericht-
liche Haft wegen Unterschlagung be-
schlossen worden seine Verhaftung hat
nicht ausgeführt werden können.

Es wird ersucht, den cc. Buchwaldt
festzunehmen und mit allen bei ihm sich
vorfindenden Gegenständen und Geldern
mittels Transports an unser Gefängniß
abzuliefern.

Mittenwalde, den 22. April 1878.

**Königliche
Kreisgerichts-Deputation.**
Der Untersuchungs-Richter.

Signalment.

Der cc. Buchwaldt ist 47 Jahr alt,
hat braune Haare, braunen vollen Bart,
dicke, kurze Stülp-Nase, untersehte Gestalt,
und als besonderes Kennzeichen: ein
fallisches Gebiß.

Englischen Dachziefer

in allen Dimensionen empfiehlt zu en gros Preisen.

Gustav Lönge,
Steglich, Albrechtstraße 124.

Gesellschaftsreisen nach Paris

zur Weltausstellung

mit jedesmaligem 10tägigem Aufenthalte in Paris, freiem Entree in die Aus-
stellung, vollständig freier Fahrt und Verpflegung, sowie Führung unter meiner
persönlichen Leitung.

Preis 330 Mark.

Erste Reise am 10. Mai 1878.

NB. Prospect und Auskunst ertheilt
Friedenau, Berlin W

G. Schneider,
Eigenthümer und Gemeindevorsteher.

Zu Ausstattungen

empfehlte Bettfedern, Daunnen, fertige Betten, Federboden, Matrazen,
Stoppdecken, fertige Zulette und Bettwäsche jeder Art.

31. H. Büge, Berlin, Oranienstr. 31.

Die

**Berliner Actien Gesellschaft für
Abfuhr und Phosphat-Dünger-Fabrikation**
Berlin S., Oranienstrasse 127

empfehlte ihre rühmlichst bekannten, aus Fäcalien hergestellten

Special-Dünger.

Preis-Courante gratis und franco.

Lieferung ab Cöpenick, Station der Niederschlesisch-Märkischen Bahn.

Frühbeet- und Gewächshausfenster

1 1/2" stark, 5' lang, 3' breit mit starkem rhein. Glas verglast gestrichen und
Stübeisen liefert per Duzend à Mk. 72, und 2" stark mit Mk. 78.

Charlottenburg. G. Rott, Glasermeister.

Bekanntmachung.

Auf Grund des Allerhöchsten Pri-
vilegiums vom 29. Dezember 1856 sind
pro 1877 folgende Obligationen des Rotte-
Verbandes cassirt worden:

Lit. A.		Lit. B.		Lit. C.	
Serie I. Nr. 31		Serie II. Nr. 257		Serie I. Nr. 138, 148	
" VI. 805, 841	4 Stück à	" V. 756, 757	6 Stück à	II. 290, 301,	
" XIII. 1931	100 Thl. = 400 Thl.	" VI. 887	25 Thl. = 300 Thl.	312, 313,	
		" VIII. 1221		314	
		" XV. 2479		" III. 463, 464,	
				465	
				" XV. 2375, 2376	
					Summa 1000 Thl.

Gleichzeitig wird der Besitzer der Obli-
gation Nr. 603 über 25 Thlr. wiederholt
darauf aufmerksam gemacht, daß diese
Obligation pro 1875 ausgelost, aber
bisher noch nicht eingelöst worden ist und
derselbe daher der Verzinsung schon seit
dem 1. Juli 1876 verlustig geht.

Ferner werden diejenigen Inhaber von
Rotte-Obligationen, welche nicht im Be-
sitz der, den Nummern der Obligationen
entsprechenden Talons oder Coupons-
bogen sind, aufgefordert, dies dem Unter-
zeichneten anzuzeigen.

Alein-Kienitz, bei Rangsdorf,
den 23. April 1878.

Der Schau-Director
des Verbandes zur Regulirung der Rotte.
Steffeck.

Die Jagd

der Feldmark Löwendorf, 1/2 Stunde von Trebbin
entfernt, soll in dem hierzu auf
Sonnabend den 4. Mai d. Js.,

Nachmittags 3 Uhr,
im Schulzenamte zu Löwendorf anberaumten
Termine verpachtet werden, wozu Pachtliebhaber
hiermit eingeladen werden.

Löwendorf, den 23. April 1878.
Der Orts-Vorstand.

Holz-Verkauf.

Am Montag d. 29. April 1878

Vormittags 10 Uhr,
sollen auf **Wahuhof Brand** nachstehende
Hölzer aus der Oberförsterei Staakow
versteigert werden:

Schutzbezirk Meierei.
Jagen 12 Ba: 1 Kiefern Stamm mit
1,80 Festmtr.

Schutzbezirk Brand.
Jagen 16 Bb und 24 Bb: 167 Kiefern
Stämme mit 31,07 Festmtr.

Schutzbezirk Staakow.
Jagen 3e: 25 Stück Kiefern Stangen
II. und III. Cl.

Schutzbezirk Semley.
Jagen 55a: 153 Kiefern Stämme mit
84,61 Festmtr.

Ferner aus sämtlichen Schutzbezirken:
Eichen, Nmr.: 52 Scheit, 3 Knüppel;
Buchen, 7 Scheit, 4 Reis I; Birken:
29 Scheit, 47 Knüppel, Erlen 24
Scheit, 46 Knüppel, 8 Reis I, Aspen:
2 Scheit, 6 Reis I; Kiefern: 444 Reis I,
500 Reis III. und IV Cl, sowie der
Rest des Brennholz-Einschlages de 1877.
Staakow, den 18. April 1878.

Königliche Oberförsterei.

Jagd Verpachtung.

Die Jagd der Gemeinde Halbe, ca.
1100 Morgen groß, soll am
Freitag, den 3. Mai cr.

Nachmittags 3 Uhr,
im Locale des Herrn A. Hönemann
öffentlich meistbietend verpachtet werden,
wozu Pachtlustige hiermit eingeladen
werden.

Die Pachtbedingungen werden im
Termin bekannt gemacht. —
Halbe, im April 1878.

Der Gemeinde-Vorsteher.

Mein an der Lankewitzer Chaussee zu
Tempelhof belegenes

Haus

beabsichtige ich unter günstigen Bedingungen zu
verkaufen. Berlin, Maderstr. 105.

E. Schröder.

Glucken mit jungen Hühnern, Enten,
Gänsen u. Tauben, sowie alle
Geflügel u. Wild kauft die Wild- u. Geflügel-
handlung in Steglitz, Breitestr. 14.

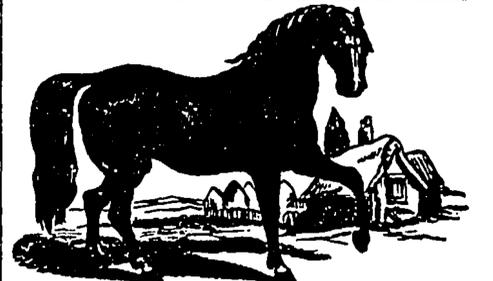
Für die Herren Amtsvorsteher

und
städt. Polizei-Verwaltungen.

Mit Bezug auf die landrätthliche Be-
kauntnmachung vom 11. d. (Zeltower-
Kreisblatt Nr. 31) zeige ich hiermit an,
daß ich vorchriftsmäßige Formulare zu
Bau-Nachweisungen

und
Bau-Controllen
vorrätzig habe.

Buchdruckerei
des **Zeltower Kreisblattes**
(Rob. Rohde)
Berlin W., Schöneberger Ufer 36c.



Zwei brauchbare Arbeits-Pferde,

am besten geeignet für die Land-
wirtschaft, stehen preiswerth zu ver-
kaufen bei

F Grobe & Co.
in Berlin, Trebbinerstr. 7 an der
Anhalter u. Dresdener Bahn.

A. Töpfer, Hoflieferant.

Berlin W., Friedrich-Str. 76.
Universal-Einrichtungs-Magazin für Haus,
Küche und Waschküche.
Fabrik von Closets, Eisschränken, Küchen-
möbeln und eisernen Bettstellen.
Preisourante gratis und franco.

Gemüse-, Gras-, Feld-, Wald- und Blumen-Sämereien

liefert in bester Qualität und zu billigsten
Preisen die Samenhandlung von

Adolf Schmidt Nachf
Berlin SW., Belle-Alliance-Platz 17.

Biliale:
Cottbusser-Damm 1, am Rollweg.
Preis-Verzeichnisse gratis und franco.

Alle Noabit 11 und 12 sind
20,000 Dachsteine,

Schiefer, 150,000 Mauersteine, gute Fußböden,
Balken Sparren, große Saalfenster große
Kronleuchter zu Gas zu verkaufen.

Merztliche Anzeige!

Meine **Privat-Impfungen** (Preis
1 Mark incl. Impfstoff) finden vom 25. April
ab jeden **Donnerstag Nachmittags von 4 bis
5 Uhr** in meiner Wohnung statt.
Tempelhof, den 20. April 1878.

Dr Greve.

Die dem Herrn **Kempert** zugefügte Beleidig-
ung nehme ich zurück und erkläre ihn für
ehrenhaft.

Lichtenrade, den 17. April 1878.

Kalles.

**Ordentliche kinderlose
Portierleute**
gesucht Lichtenrade, Ringstraße am Pavillon,
„Villa Wanger“.

Ein fermer Hühnerhund

ist billig zu verkaufen. Näheres bei Herrn
Luther in **Buchow** der denselben auf Ver-
langen auch vorführt.

Eine Dachshündin

mit linkem lahmen Vorderfuß und Hautauschlag
ist von **Schloß Grunewald** abhanden ge-
kommen, bitte diese daß abzugeben.

Anfertigung aller Haararbeiten als:
Loden, Chignons, Flechten, Ketten, Blumen u.
v. **Schomburg** i. **Rehlendorf, Zeltowerstr. 17.**

Recepteur: **H. Rohde.**
Druck und Verlag der Buchdruckerei des Zeltower
Kreisblattes (Rob. Rohde) in Berlin.
Schöneberger Ufer 36c.